

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark egt.
Zu beziehen durch die Post.

Mai 1912

Redaktion und Expedition:
Iba Baar, Berlin SO. 16, Michaelstr. 1, II.
Redaktionschluss am 22. j. M.

An unsere Mitglieder!

Auf Beschluß unseres Verbandstages ist der Monatsbeitrag
vom 1. Juli ab um 10 Pfg. erhöht!

Wir fordern alle Mitglieder auf, ihre Monatsbeiträge bis
Ende Juni pünktlich zu entrichten, da vom 1. Juli ab nur noch
erhöhte Beitragsmarken ausgegeben werden.

Der Vorstand.

Der Titelkopf unserer Zeitung

hat eine kleine Veränderung erfahren, wie die Leserinnen viel-
leicht schon bemerkt haben. Der Untertitel: „Normal Monats-
schrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten,
9 Jahrgang“ ist einem Beschluß des Verbandstages gemäß we-
gefallen. Die Zeitung gehörte bekanntlich 9 Jahre lang dem
alten Berliner Verein, der jetzigen Berliner Ortsgruppe, ehe sie
in den Besitz des Zentralverbandes überging. Unsere älteren
Berliner Mitglieder hatten die Zeitung emporkommen sehen, die
zuerst nicht viel mehr als eine Art Flugblatt war, sich aber stetig
aufrecht erhielt und als regelmäßig erscheinende „Monatschrift“
den Vereinsmitgliedern recht lieb und unentbehrlich geworden
war. Als Andenken an das neunjährige Bestehen der Zeitung
und als Kennzeichen für die verschiedenen Stappen der Empor-
entwicklung wurde der erwähnte Untertitel weiter geführt.

Die Berliner Delegierten baten, ihnen dieses Andenken an
eine frühere Entwicklungsperiode, eine Zeit des ersten Er-
wachens, an die sie gern zurückdenken, zu lassen. Auch der Ver-
treter der Generalkommission, Gustav Bauer, nahm entschieden
die Partei der Berliner Delegierten und meinte, daß es gewisser-
maßen eine Herzensache der Berliner sei, sich diese historische
Erinnerung, die ihren besonderen Wert habe, zu erhalten.
Die Vorsitzende Frä. Baar sprang ebenfalls den Berlinern zu Hilfe
und betonte, daß jede Zeitschrift mit Stolz auf eine längere Dauer
ihres Bestehens zurückblickt und daß es töricht wäre, hier 9 Jahre
des Bestehens ausstreichen zu wollen. Es half alles nichts, hart-
herzig beharrte die Mehrheit auf ihrem Standpunkte, daß das
Alte, das Vergangene keinen Platz, keine Ehrung haben sollte,
wo man das Neue, das Moderne, aus eigener Kraft sich schaffen
kann. „Wir haben die „Gleichheit“ gepöfzt,“ so riefen die Ham-
burgerinnen, denn sie führten den Angriff an, „da könnt Ihr
Berliner auch ein Opfer bringen.“ Gegen 6 Stimmen als Min-
derheit siegten die Hamburgerinnen mit ihrem Antrage. Mit
stillen Seufzern mußten die Berlinerinnen sich fügen und werden
das Andenken der ersten 9 Jahre in ihrem Herzen bewahren.

Zum Maifest.

Der Weltfeiertag der Arbeit soll der erste Mai sein. Die
Arbeiter und Arbeiterinnen haben sich diesen Tag, den ersten im
Wonnemonat Mai, erwählt, um ein deutliches, durch die ganze
Welt leuchtendes Zeichen zu setzen, daß die Arbeiterschaft aller
Kulturländer nicht nur stetig schaffen und wirken will an dem
Aufbau der Kultur, sondern daß sie sich einig fühlt in dem Be-
streben, teilzunehmen an den Errungenschaften der Kultur,
mitzugenießen an den Freuden des Lebens und beizutragen zur
Erhaltung des Friedens unter den Völkern. Der Weltfeiertag soll
auch ein Zeichen des Weltfriedens sein! Wenn die großen arbeiten-
den Massen unter den Nationen, die alle ihr Vaterland lieben, nach
Einigkeit und Frieden rufen, warum sollte dann ein Krieg aus-
brechen? Den Frieden brauchen die Völker, wenn ihre Werke zu
einer höheren Entwicklung nicht gefährdet werden sollen, wenn das
Verlangen der arbeitenden Massen nach Verbesserung ihrer Lage,
dem allgemeinen Stande der Kultur entsprechend, erfüllt werden
soll. Hierzu aber müssen die arbeitenden Massen alle Kräfte an-

ippannen, und Zeit, freie Zeit brauchen sie, mehr freie Zeit als
bisher, um sich auf sich selbst zu bestimmen als Menschen unserer so
hochgepriesenen Kultur.

Als der Internationale Arbeiterkongreß, der in Paris im
Jahre 1889 tagte, den ersten Mai als einen Weltfeiertag einsetzte,
da legte er sofort den größten Wert darauf, daß durch die ganze
Kulturwelt die Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit
erichalle.

Und so geschah es.

Die Achtstundenarbeit wurde überall verlangt. 8 Stunden
sollte fleißig gearbeitet werden, 8 Stunden braucht der Mensch
notwendig zum Schlaf und 8 Stunden sollten dem geistigen
Streben, der Bildung und Erholung, den Freuden in der Familie
oder der Geselligkeit mit anderen lieben Mitmenschen gewidmet
sein. So wäre der Tag von 24 Stunden prächtig eingeteilt,
dachten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen und waren begeistert
für diese Forderung, aber bald mußten sie erfahren, wie schwer
es ist, einen neuen Gedanken durchzusetzen. Überall erhoben sich
Widerständer, sogar in den eigenen Reihen. Nur ein kleiner Teil
der Arbeiterschaft verstand die Bedeutung der neuen Forderung.
Ein großer Teil verlängerte noch freiwillig die Arbeitszeit und
machte Ueberstunden, anstatt zu helfen, eine Verkürzung des Ar-
beitstages herbeizuführen. Bis heute ist nur in wenigen Gewerben
die Achtstundenarbeit durchgeführt, aber vergessen oder aufge-
geben ist die alte Forderung nicht. In jedem Jahre wird ihrer
von neuem gedacht bei der Maifeier. Da schauen die Arbeiter
zurück auf ihre Erfolge im Kampfe um die Verkürzung der Ar-
beitszeit, und viele sehen mit Befriedigung, daß sie stetig Fort-
schritte gemacht haben und daß der Achtstundentag näher rückt,
trotz alledem. Um der Maifeier einen charakteristischen Ausdruck
zu geben, lassen viele Kreise die Arbeit ruhen, geben am Vor-
mittag zu Versammlungen ihrer Berufsangehörigen, wo sie Vor-
träge über die Bedeutung der Maifeier hören und treffen sich am
Nachmittag und Abend wieder mit Gleichgesinnten, um den Tag
festlich zu begehen.

Und die Hausangestellten? Wir haben in der vorigen
Nummer unserer Zeitung gezeigt, wie es mit der Arbeitszeit der
Dienstboten bestellt ist, und welche Ausnahmestellung sie einnehmen,
indem sie niemals nach ihrer Arbeitszeit, sondern nur nach ihren
Freistunden, dem „Ausgang“, fragen. Aber die Hausangestellten
bleiben nicht unberührt von dem Zuge der Zeit, von der allge-
meinen Entwicklung und den Bestrebungen aller übrigen Arbeiter-
innen. Immer mehr werden bestimmte Abmachungen über die
Freistunden bei dem Antritt eines Dienstes verlangt. Man sucht
den Weg nach einer Regelung der Arbeitszeit, woran
man früher nicht einmal dachte. Man will nicht von einer Er-
laubnis der Hausfrau für einen Ausgang abhängig sein; man
nimmt die Freistunden als gutes Recht in Anspruch, und darin
liegt ein Fortschritt. Mehr freie Zeit! so rufen auch die Haus-
angestellten und schließen sich damit dem allgemeinen Verlangen
der Arbeiterschaft nach einer Verkürzung der Arbeitszeit an, wenn
auch nur in der bescheidensten Weise. Die große Wichtigkeit
dieser Forderung müssen die Hausangestellten, deren Arbeitszeit
praktisch unbegrenzt ist, erst erkennen lernen; die beste Aufklärung
daráber erhalten sie in unserem Verbands.

Mina Brother.

Unser erster Verbandstag

begann am Sonntag, den 14. April, vormittags 10 Uhr, im Ber-
liner Gewerkschaftshause. Es hatten sich 20 Vertreterinnen einge-
funden, die zusammen 35 Ortsgruppen und 5474 Mitglieder ver-
traten. Auch unsere Schwesterorganisation Oesterreichs hatte
Frau Adelheid Bopp-Wien als Vertreterin entsandt. Von
der Generalkommission der Gewerkschaften war Gustav Bauer,
von der Berliner Gewerkschaftskommission Wolf Ritter, von dem
Arbeiterinnenkomitee Frau Boenigk und Martha Lieg erschienen.
Den Vorsitz führten Iba Baar und Luise Schäler-Ham-
burg. Frau Hennig-Weipzig und Frä. Gewehr-Hannover
waren als Schriftführerinnen gewählt.

Der erste Punkt der Tagesordnung war die Bericht-
erstattung. Den Delegierten lagen die Berichte der Jahre
1909 bis 1911 gedruckt vor. Danach ist die Zahl der Mitglieder
von 4022 zu Beginn unserer Organisation auf 5474 am Schlusse
des Jahres 1911 gestiegen.

Die Vorsitzende, Fräulein Vaar, betonte in ihrer Erläuterung
zu den Berichten, daß die Erfolge der Organisation, wie sie in den
veröffentlichten Zahlen, besonders in den Mitgliederzahlen zum
Ausdruck kommen, zwar gering erscheinen, daß aber eine reiche Agi-
tationsarbeit geleistet worden ist und Gewinne in Fülle zu ver-
zeichnen sind, die sich nicht zahlenmäßig ausdrücken lassen und durch
die Aufklärung erreicht sind.

Das Bestreben des Verbandes, die Arbeitsverhältnisse für die
Mitglieder besser zu gestalten, geht Hand in Hand mit dem Be-
streben, für Aufklärung und Belehrung zu sorgen. Die Dienst-
boten sind nicht selten die Opfer der Seiratschwindler, Wahrsage-
rinnen, Agenten der Schundliteratur usw. Durch belehrende Vor-
trage, durch Verbreitung von Schriften aller Art zu billigen
Preisen und durch die monatlich erscheinende Verbandszeitung
wird für bessere Bildung und Aufklärung nach besten Kräften ge-
sorgt. Die Verbandszeitung, die vielfach zu Agitationszwecken
verlangt wird, erscheint in einer Auflage von 8000 Exemplaren.
Die Wirksamkeit des Verbandes zeigt sich auch darin, wie die
Gegner in ihren christlichen Verbänden und in den von Haus-
frauen gegründeten Vereinigungen eine Gegenagitation ent-
falteten. Man befürchtete das Emporkommen der Ortsgruppen
des Zentralverbandes und versuchte durch mancherlei Mittel, zum
Beispiel durch die Errichtung von Hausdienstausschüssen und Ar-
beitsverträgen, die aber nur als Blendwerk bezeichnet werden
können, die Dienstboten für sich zu gewinnen.

Unsere Agitation wurde noch dadurch besonders erschwert,
daß die Polizeibehörden mancher Orte das Versammlungsrecht
den Dienstboten zu beschneiden versuchten, besonders in Braun-
schweig und Breslau waren mancherlei Kämpfe auszufechten; auch
in Danzig und Jena erfolgten polizeiliche Eingriffe. Ähnliche
Schwierigkeiten ergaben sich für den Verband durch das neue
Stellenvermittlungsgesetz. Die Landeszentralbehörden wollten die
gemeinnützigen Stellenvermittlungen der verschiedenen Orts-
gruppen nicht dulden, trotzdem das neue Gesetz, das gegen die
Schäden der gewerbmäßigen Vermittlung gerichtet ist, darauf
keine Anwendung findet. Wo die Ortsgruppen ungehindert ihre
Arbeitsnachweise entwickeln konnten, hatten sie auch gute Erfolge
zu verzeichnen, wie in Hamburg und Hannover. Wo die Ge-
meinden Nachweise eingerichtet haben oder mit ihren Mitteln
unterstützen, da haben sich die Ortsgruppen stets diesen Nach-
weisen angeschlossen und sie versuchten, ihren Einfluß zugunsten der
Dienstboten geltend zu machen. Die städtischen Nachweise in
Frankfurt a. M., Mannheim und Nürnberg werden paritätisch
verwaltet. Wo der Verband Einfluß hat, da wird unter anderem
den Fragen der Freizeit, des Schlafraumes und der Kündigung-
frist stets große Wichtigkeit beigegeben. Wie schlecht es zum Bei-
spiel mit den Schlafräumen der Dienstboten vielfach noch bestellt
ist, hat eine im Berichtsjahre 1911 aufgenommene Statistik er-
geben, die zu einer kleinen Broschüre, „Der Hausangestellten
Klage“ beitet, verarbeitet worden ist. Die kleine Schrift hat
Aufmerksamkeit erregt. Heilanstalten, Ärzte und auch das preu-
ische Ministerium des Innern haben um Uebersendung von Exem-
plaren ersucht.

Sehr wertvoll sind die **Auskunftstellen** für die Mitglieder
und der Rechtschutz, den der Verband gewährt. Im Jahre 1910
wurde in 24 Fällen Rechtschutz gewährt und 1911 in 35 Fällen.
Insgesamt wurden dafür 635,62 M. verausgabt. Die Zahl der
Streitfälle, die vor Gericht ausfochten wurden, war verhältnis-
mäßig gering. Dagegen ist die Zahl der Streitfälle, die gütlich
geschlichtet werden, sehr groß. Wenn die Herrschaften sahen,
daß der Verband hinter einem sauglosen Mädchen stand, ließen sie
es gewöhnlich auf eine Klage vor Gericht nicht erst ankommen.

Au Krankenunterstützung hat der Verband verausgabt im
Jahre 1910 1857,50 M., im Jahre 1911 bereits 3118,01 M. Es
wurde im Bericht besonders darauf hingewiesen, daß Sorge
getragen werden muß, die Mitglieder mit ihren Rechten und Pflich-
ten bei Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf Haus-
angestellte, Wais- und Heimmachfrauen bekanntzumachen.

Einen ausführlichen Klassenbericht gab Fräulein Gertrud Hanna.
Die Klassenverhältnisse zeigen für die Zeit vom 1. April 1909
bis 31. Dezember 1911 in Einnahmen und Ausgaben eine Bilanz
von 41 662,91 M.

An Einnahmen sind zu verzeichnen:	Für Ausgaben sind zu verzeichnen:
Eintrittsgelder 2 139,20 M.	Agitation 8 243,06 M.
Beiträge 23 709,15	Zentralorgan 7 355,35
Sonstiges 15 814,56	Krankenunterstützung 4 975,51
Summa 41 662,91 M.	Rechtschutz 685,62
	Sonstiges 17 231,44
	Bestand 3 221,93
	Summa 41 662,91 M.

Im Namen der Revisoren erklärte Louise Zieg, daß Bücher
und Belege für die Klassenführung sowohl unter der Leitung von
Fräulein Vaar wie unter der von Fräulein Hanna in bester Ord-
nung befunden wurden. Die Revisoren beantragten die Ent-
lastung für den Gesamtvorstand. Diesem Antrage stimmten die
Versammelten ohne Widerspruch zu.

Für den Ausschuß nahm Luise Kähler-Hamburg das Wort.
Sie zollte dem Wirken des Vorstandes Anerkennung und erklärte,
daß Wünsche und Beschwerden nebenswerter Art den Ausschuß
nicht beschäftigten.

Daran schloß sich eine Diskussion über die gesamten Berichte
und der Verbandstag beschäftigte sich dann mit den Abänderungs-
anträgen zum Statut. Es wurde nach eingehender Beratung be-
schlossen, den **Monatsbeitrag** von 40 Pf. auf 50 Pf. zu erhöhen,
wovon 25 Pf. den Ortsverwaltungen zur Agitation überlassen
bleiben. Die anderen 25 Pf. sind an den Hauptvorstand abzu-
liefern, der davon die Gesamttagitation in Deutschland zu bestreiten
hat und für alle die Ausgaben aufkommen muß, wie sie auch oben
im Klassenbericht aufgeführt sind. Ebenso ist das Eintrittsgeld von
20 Pf. an die Hauptkasse abzuliefern. Jede Ortsgruppe kann
aber, um ihre Einnahmen zu erhöhen, selbständig darüber be-
schließen, ob das Eintrittsgeld an Ort erhöht werden soll. Dies
kann bis zu 50 Pf. gehen. Je höher die Einnahmen einer
Ortsgruppe sind, um so mehr kann sie ihren Mitgliedern bieten
um so größer wird das Interesse sein, das die Mitglieder an
ihrem Verbands haben. Es wurde von allen Delegierten aner-
kannt, daß zur wirksamen Agitation auch Mittel gehörten und alle
Vertreterinnen waren davon überzeugt, daß unseren Mitgliedern
ihr Verband schon so lieb geworden ist, daß sie gern diese kleine
Erhöhung von 10 Pf. pro Monat auf sich nehmen. Für diejenigen
Ortsgruppen, die bisher schon durch Ortszuschlag den Betrag von
50 Pf. Monatsbeitrag festgesetzt hatten, kommt dann natürlich
ebenfalls die Erhöhung von 10 Pf. in Anschlag. Es wurde weiter
beschlossen, daß der zweite Absatz des § 6 fortfällt. Hieron wurde
sagt gar nicht von unseren Mitgliedern Gebrauch gemacht, und
stellt diese Menderung deshalb keine besondere Menderung vor.
Dann wurde auch darauf hingewiesen, daß Mitglieder, die länger
als drei Monate mit den Beiträgen im Rückstande sind, keinen
Anspruch auf Lieferung der Verbandszeitung haben und als Mit-
glied gestrichen werden müssen. Alle Mitglieder sollen
dringend ermahnt werden, durch regelmäßige
Beitragszahlung sich die Rechte an ihren Ver-
band zu erhalten. Einige Erleichterungen sind getroffen
für Mitglieder, die Krankengeld beanspruchen. Es wurde
dem § 30 unseres Statuts angefügt, daß der Bescheinigung über
Erwerbsunfähigkeit gleichzuachten sei ein Krankenschein einer
Krankenasse, einer Heilanstalt oder eines Krankenhauses. Ferner
wird mehr als bisher darauf gehalten werden, daß jede Krank-
meldung in der ersten mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen
Krankenscheine zu erfolgen hat. In besonderen Fällen soll, wenn
die Meldung nicht möglich war, der Nachweis dafür erbracht wer-
den. (Alle diese Veränderungen werden in unseren Versamm-
lungen noch eingehend besprochen werden müssen. Die Statuten-
änderungen werden neu gedruckt und jedem Mitgliede ausge-
händigt werden.)

Danach hielt die Verbandsvorsitzende Vaar das einleitende
Referat über den Punkt: Agitation. Sie ging von der Ansicht
aus, daß die Agitation unter den Hausangestellten sich von der
Agitation in den übrigen Gewerkschaften nur durch die größeren
Schwierigkeiten unterscheidet, die auch die anderen Organisationen
zum Teil gehabt, aber jetzt längst überwunden haben, aber im
übrigen habe die Hausangestelltenorganisation dieselben Aufgaben
wie andere Organisationen und müsse im allgemeinen auch mit
denselben Agitationsmitteln arbeiten. Sie wies besonders auf
die Zeitlässe zur Agitation hin, die allen Ortsgruppen
zugegangen sind. Eins der besonders anzuwendenden Mittel sind
Hausagitation und Flugblattverbreitung. Aber gerade dazu be-
darf es vieler mitwirkender Kräfte, und einer der schlimmsten
Uebelstände ist, daß an diesen Kräften fast allerorts ein Mangel
ist. Die wenigen Frauen, die der Dienstbotenorganisation zur
Verfügung stehen, sind meistens Arbeiterinnen und Mütter, die
schon einen großen Pflichtenkreis haben und die allein die große
Arbeit unmöglich bewältigen können. Die Mitglieder
selbst müssen deshalb mehr zur Agitation für ihren Verband
tätig sein. Es handelt sich also darum, in jeder Stadt sich mit-
wirkende Kräfte für dauernd zu erziehen, und es der allgemeinen
Arbeiterbewegung klarzumachen, daß die Aufklärung und Or-
ganisierung der Dienstboten genau so wichtig ist wie die aller
anderen Arbeiter und der ganzen Bewegung auch ebenso nüt-
lich ist.

Eine gleich wichtige Frage wie die Neugewinnung von Mit-
gliedern ist die Frage: Wie erhalten wir uns die Mitglieder?
Um das zu erreichen, muß man den Mitgliedern etwas bieten.
Da muß darauf Bedacht genommen werden, den geplagten Haus-

angestellten, die nur alle 14 Tage einmal ausgeben können, das rechte zu bieten. Auf Tanz und banales Amüsement kann man sich da nicht beschränken, man muß auch bildende Erholungen und ernste Fragen darbieten. Die Dienstboten sind so wenig wie die Fabrikarbeiterinnen Kinder, die für ernste Fragen kein Verständnis haben. Es müssen ihnen die Schäden des Kost- und Logiswesens klargemacht, sie müssen durch Darlegung der Erfolge, die im Kampfe gegen das Logiswesen bereits gemacht sind, in immer größerer Zahl in diesen Kampf hineingezogen werden. Der Nutzen der Krankenunterstützung, durch die die Organisation Lücken im Arbeitsverhältnis der Hausangestellten ausfüllt, muß ihnen klargemacht werden. Die Lücken der Reichsversicherungsordnung, das, was ist und was wir wollen und beantragt haben, muß ihnen gezeigt werden. Ebenso unsere speziellen Forderungen, die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte auf die Dienstboten, das Reichsgesetz zur speziellen Regelung der Arbeitsverhältnisse der Hausangestellten. Die Hausangestellten haben ein Interesse dafür, sie wollen darüber unterrichtet sein. Bei der Agitation muß auch der § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs mehr in den Vordergrund gerückt werden, der die Herrschaft verpflichtet, Schlafräume, Arbeitsleistungen und Erholungszeiten so einzurichten, wie es dem Interesse für Leben und Gesundheit der Arbeitenden entspricht. Jede Ortsgruppe muß im großen die Ziele wissen, die zu erstreben sind, und danach müssen die Forderungen, den örtlichen Verhältnissen angemessen, gestellt und vertraglich durchzusetzen versucht werden. Da muß vor allem verlangt werden: Auszahlung des Lohnes am Schlusse eines jeden Monats, ein gesundes Zimmer, Zeit zum Reinigen des Zimmers, alle vier Wochen ein reiner Bettbezug, jede Woche ein reines Handtuch. Das wichtigste wäre, auf eine Abgrenzung der Arbeitszeit hinzuwirken, möglichst den Schluß der Arbeitszeit festzusetzen. Wo das nicht möglich ist, wenigstens die Freizeiten festzusetzen, mindestens wöchentlich einen freien Abend. Mit der schrittweisen Durchsetzung dieser Forderungen arbeiten wir vor und ebnen der Gesetzgebung die Bahn zur gebliebenen Festlegung der notwendigen Vorschriften. Es muß danach gestrebt werden, den Kostgeldbetrag zu erhöhen, der an Dienstmädchen zur Auszahlung gelangt bei plötzlichen Entlassungen oder bei Reisen der Herrschaften. Die Fach- und Fortbildungsschule, die wir für die Dienstmädchen verlangen, muß ihnen erläutert werden.

Neben diesem ist das wichtigste die **Rechts- und Auskunftshilfe** durch den Verband. In ungezählten Fällen würden den Mädchen Lohnabzüge gemacht und Sachen einbehalten, wenn die Mädchen keine Stelle hätten, wo sie sich Auskunft holen könnten. Es soll jedem, auch Nichtmitgliedern, der zu den Auskunftsstellen kommt, Rat und Hilfe werden. Allerdings muß dann auch darauf Bedacht genommen werden, die Auskunftsuchenden für den Verband zu gewinnen. Mit den Rechtsauskunftsstellen ist der Verband allen anderen Vereinen gegenüber im Vorteil; denn alle anderen Stellen können und dürfen nicht für die Hausangestellten so eintreten wie unser Verband. Die Auskunftstelle muß ständig publik gemacht werden, kein Handzettel darf herausgehen, worauf nicht auch die Auskunftstelle bekanntgegeben ist. Alle Vorteile, die der Verband bieten kann, müssen in den Versammlungen als Agitation den Hausangestellten gesagt werden, und je mehr es dann gelingt, die Dienstboten zu organisieren, desto mehr und eher wird auch das geschaffen werden, was wir wollen.

An das Referat knüpfte sich eine Diskussion, die reich an praktischen Hinweisen und Fingerzeigen für die fernere Agitation und die Erziehung der Mitglieder war. Bemerkenswert waren besonders die Anregungen von Louise Zieg, die darlegte, man habe sich mehr als bisher an die Eltern der Mädchen zu wenden. Die Eltern müssen, wenn sie ein Mädchen in Dienst geben, auch dafür sorgen, daß dieses Mädchen sich organisiert, und in den Versammlungen müssen die Eltern systematisch darauf hingewiesen werden. Die Presse müsse mehr als bisher mit Artikeln über die Bedeutung der Hausangestelltenorganisation für die Allgemeinheit versorgt werden, und vielleicht seien passende Artikel auch in der Gewerkschaftspresse unterzubringen. In allen Arbeiterverkehrslokalen müssen die Plakate des Verbandes ausgehängt werden. Wichtig sei es ferner, die Wäsch- und Scheuerfrauen mehr als bisher zu gewinnen und sie als Agitationspersonal in den Dienst des Verbandes zu stellen.

Die Rednerin hob hervor, daß stärker und ständiger die Forderung des staatlichen Fortbildungsschulunterrichts propagiert werden müsse, der sich nicht nur auf Handfertigkeiten, sondern auch auf Hebung des Allgemeinwissens erstrecken muß.

Es wurden hiernach weitere Anträge beraten und folgende angenommen:

1. Es ist eine zweite Angestellte für das Zentralbureau zu wählen, die die Funktionen der zweiten Vorsitzenden zu übernehmen hat.

2. Es ist eine Regelung der Gehälter für die Verbandsangestellten vorzunehmen.

3. Es ist ein Werkbüchlein mit Kalender für Hausangestellte herauszugeben.

4. Am Kopfe des Zentralorgans ist der Untertitel: „vormals Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten“ zu streichen (angenommen mit zwölf gegen sechs Stimmen).

Die Anträge auf Anstellung von Bezirksleiterinnen wie auf 14tägige Herausgabe des Verbandsorgans und ferner ein Antrag auf Einführung einer Stellenlosenunterstützung wurden abgelehnt.

Am Dienstagmorgen begann der dritte Tag der Verhandlungen mit einem Referat von Luise Nähler-Hamburg über das Thema: Stellenvermittlung und Arbeitsvertrag. Die Darlegungen der Referentin stützten sich zum großen Teil auf Erfahrungen aus dem Arbeitsnachweis der Hamburger Ortsgruppe, die recht gute Erfolge mit ihrer eigenen Stellenvermittlung zu verzeichnen hat und in mancher Beziehung als Muster gelten kann. Der Nachweis für Dienstboten ist, wie die Vortragende zeigte, nicht zu vergleichen mit den Nachweisen einer modernen Gewerkschaft. Wie verschieden die Verhältnisse in jeder Beziehung liegen, zeigt sich schon darin, daß die Dienstboten die günstige Lage des Arbeitsmarktes nicht einmal ausnützen können. Im Hamburger Nachweis war z. B. die Dienstbotennot im vorigen Jahre sehr groß. Dort suchten 2531 Hausfrauen nach Dienstboten, während nur 825 Mädchen sich meldeten, die Stellen suchten. Wie würde jede andere Gewerkschaft eine solche Situation ausnützen! Die Hausangestellten müssen erst zum Verständnis der Lage der Dinge erzogen werden, sie müssen den Wert, die Kraft und Bedeutung einer gewerkschaftlichen Organisation erst kennen lernen. Zu bedauern ist nur, daß die Mädchen zu den eigenen wie zu den städtischen Nachweisen nicht das rechte Vertrauen haben. In den Kreisen der organisierten Arbeiter fehlt es oftmals an Verständnis, wenn es sich um den Verband der Dienstboten und seine Einrichtungen handelt. Frauen und Töchter der Arbeiter wenden sich an gewerkschaftliche Vermittler, anstatt die Stellenvermittlung des Verbandes aufzusuchen, wo ihre Interessen wahrgenommen werden. Die Mädchen beklagen sich bitter über die lange Arbeitszeit, die geringe Freizeit, das schlechte Essen, den ungenügenden Schlafraum, und diese Klagen werden in den eigenen und paritätischen Nachweisen nach Möglichkeit berücksichtigt. Freilich müßten auch die Mädchen bei den Abmachungen mit den Herrschaften oder bei dem Abschluß eines Vertrages fest auf Erfüllung der Abmachungen beharren. Leider lassen sich die Mädchen oft mit Leichtigkeit überreden, von ihren Rechten wieder preiszugeben, was ihnen sogar durch Unterschrift zugestanden wurde. Noch immer machen die gewerkschaftlichen Stellenvermittler die besten Geschäfte, trotz des neuen Gesetzes gegen diese Vermittler. Aus der Praxis des Hamburger Nachweises gab die Referentin manche Anregung für die Leitung von Stellennachweisen; als sie aber aus Zweckmäßigkeitsgründen für die kostenlose Vermittlung auch für die Herrschaften eintrat, stieß sie auf Widerspruch bei den Delegierten. Mit Nachdruck sprach sich die Referentin für die Errichtung eigener Stellenvermittlung in den Ortsgruppen aus, weil eine solche Vermittlungsstelle für den Verband von außerordentlichem agitatorischen Wert sei.

Diese Frage spielte in der Diskussion die Hauptrolle. Die meisten Rednerinnen hoben den Wert der eigenen Stellenvermittlung hervor. Luise Zieg meinte, der Stellennachweis sei oft das Rückgrat der Organisation. Die Vorsitzende bemerkte, daß die Errichtung von eigenen Nachweisen schon durch das Eingreifen der Behörden die größten Schwierigkeiten erfahren habe und weiter erfahren werde, besonders da, wo städtische Nachweise bestehen. Auch andere Gründe sprechen dagegen, z. B. die Schwierigkeit, geeignete tüchtige Vertreterinnen für die Nachweise zu finden. Die Vorsitzende war der Ansicht, daß mehr noch als Stellennachweise die Rechtsauskunftsstellen der Ortsgruppen von der größten Wichtigkeit seien und der Ausbau der Auskunftsstellen von maßgebender Bedeutung für die Organisation werden kann. Der Antrag der Ortsgruppe Hamburg, daß kostenlose Stellennachweise für Mitglieder an den Orten errichtet werden, wo keine paritätischen Nachweise bestehen, wurde abgelehnt, aber vom Hauptvorstand versichert, daß nach Möglichkeit den geäußerten Wünschen nach Einrichtung von Stellenvermittlungen Rechnung getragen werden soll.

Danach behandelte Helene Grünberg-Nürnberg in einem vorzüglichen Referat das Thema: „Fortbildung, Unterhaltung, Geselligkeit.“ Sie zeichnete zunächst das Milieu, dem die vom Verband zu leistende Bildungs- und Erziehungsarbeit und Geselligkeitspflege gerecht werden muß. Das größte Kontingent der Dienstboten stehen die jungen Mädchen vom Lande, und ihrem Bildungszustand und Versorgungsbedürfnis gilt es, die Veranstaltungen des Verbandes anzupassen. Öffentliche Versammlungen

lungen mit reinen Agitationsthemen dienen mehr der Begeisterung und Gewinnung Indifferenter. Zur eigentlichen Fortbildungspflege empfiehlt sich die regelmäßige Abhaltung monatlicher Mitgliederversammlungen mit Vorträgen geschichtlicher und sozialpolitischer Natur. Da kommen Vorträge in Betracht über die Entfaltung der Arbeiter- resp. Gewerkschaftsbewegung, die Gewerbeordnung im Gegensatz zur Gemeindeordnung, Arbeiterinnen- und Jugendlichenklub, die Bedeutung des Achtstundentages, das Gewerbeaufsichtsgesetz und was für Vorteile es für die Dienstboten bringen würde, die Reichsversicherungsordnung, Kranken- und Invalidenversicherung, die Notwendigkeit der Unfallversicherung für die Dienstmädchen. Dann Vorträge über Gesundheitslehre, Körperpflege. Zu derartigen Vorträgen sollten natürlich Ärzte oder Ärztinnen gewonnen werden. Solche Vorträge werden auch sehr selten in der Woche stattfinden können, da nur die wenigsten Dienstmädchen in der Woche einen freien Tag haben. So sollte man also jeden Monat einen Sonntagnachmittag der Fortbildung der Dienstmädchen widmen. Für die kleineren Städte, wo sich derartige Mitgliederversammlungen vielleicht nicht so leicht durchführen lassen, sollten Vortragskurse stattfinden, an denen mindestens sämtliche Verwaltungsmitglieder teilnehmen, damit diese auf solche Weise selber zur Agitation besser befähigt werden. Dieses Fortbildungsweisen durch sozialpolitische Vorträge könnte noch erweitert werden durch sogenannte literarische Abende zur Erläuterung schöngeistiger oder wissenschaftlicher Literatur, um auf diesem Wege das Lesebedürfnis der Dienstmädchen in die Bahnen zu lenken, wie wir es wollen. Die Anlage einer kleinen eigenen Bibliothek und der Anschluß an eine bestehende Zentralarbeiterbibliothek ist die notwendige Ergänzung dazu. Fast nach allen Mitgliederversammlungen könnte auch ein geselliger Teil eingelegt werden, vielleicht mit Klavier, in dem die Mitglieder sich erholen und sich kennen lernen. Dann sind nicht zu vergessen die Dienstbotenbälle, die für den Verband einen wirklich agitatorischen Wert haben. Es braucht durchaus nicht immer ein Referat gehalten zu werden, man kann auch im stillen durch Auslegen von Zeitungen und Aufnahmeheften agitieren. Neben Vällen usw. kommen zur Unterhaltung vor allem die Kunstabende in Betracht. Je nach Maßgabe der Mittel sollte man dazu wenigstens eine künstlerische Kraft, Rezitatorin oder Sängerin, engagieren. Beschränkt man sich auf eine Künstlerkraft, so lassen sich derartige Kunstabende auch schon in Orten veranstalten, die nicht allzu reich mit Geldmitteln gesegnet sind. Aber lieber sich auf eine gute Kraft beschränken als vieles, dabei aber Mindwertiges zu bieten suchen.

Die Diskussionsrednerinnen stimmten der Referentin fast in allen Einzelheiten zu. Man erweiterte ihre Einzelvorschläge noch, indem man noch Wanderbibliotheken, Nähabende, Spiele im Freien und als weiteres Thema: „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft“ in Anregung brachte.

Der Verbandstag nahm einen Antrag an, daß die Zentrale den einzelnen Ortsgruppen je nach dem Maße der Notwendigkeit Mittel zur Errichtung von Nähabenden für die Mitglieder zur Verfügung stellen soll.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde Ida Baar als erste Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. Der Posten einer zweiten Vorsitzenden wird ausgeschrieben. Als Sitz des Ausschusses wurde Hamburg, als Ausschuhvorsitzende Luise Stähler wiedergewählt. Der nächste Verbandstag findet in drei Jahren in Leipzig statt. Die Beitragserhöhung und die geänderten Statuten treten mit dem 1. Juli in Kraft. Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt und Ida Baar schloß denselben mit einem Appell an die Delegierten, dabei nach besten Kräften für den Verband zu wirken.

Die Aufgaben, die unser Verband zu erfüllen hat, sind groß und schwierig. Wenn alle Mitglieder bis zum nächsten Verbandstag mit Ernst und Eifer den Vorstand unterstützen und treu zu ihrem Verbands halten, dann werden wir sicher nach drei Jahren mit Stolz und Freude auf weitere Erfolge blicken können. Darum haltet fest zum Verband.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Berlin. Ueber den Wert der freien Stunden“ sprach Frau Toni Sukmann am 24. März in einer sehr gut besuchten Versammlung. 15 Kolleginnen schlossen sich dem Verbands an. — Am 4. April sprach in unserer Mitgliederversammlung Herr Wader über: „Die schädliche Einwirkung des Alkohols“. — Das Frühlingsfest am 8. April war sehr gut besucht. 5 Neuaufnahmen hatten wir zu verzeichnen.

— Extrabeiträge gingen ein: M. B. 50 Pf., N. E. 10 Mk., S. G. 50 Pf., A. A. 30 Pf. Dankend quittiert Aug. Lude.

Braunschweig. Ueber das Thema: „Die Wohnungsverhältnisse der Hausangestellten“ sprach in der am 24. März stattgefundenen großen Versammlung Arbeitersekretär G. Steinbreder. Der Vortrag

wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der Diskussion schilderten einige Kolleginnen besondere Mißstände. Die Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, alle Anwesenden möchten dazu beitragen, unseren Verband zu fördern. Anna Pled e.

— Wie gut es ist, dem Verbands anzugehören, beweisen wieder ein paar Fälle, welche sich hier am Orte ereigneten. Vor einem Monat kam ein Mitglied zu mir, dem beim Austritt aus einer Stellung ein schlechtes Zeugnis ausgestellt war, außerdem waren ihm noch 5,50 Mk. für eine zerfallene, geschliffene Glaschale abgezogen worden. Als Vertreterin unserer Mitglieder begab ich mich selbst zu der Herrschaft und hatte den Erfolg, daß sich die Dame bereit erklärte, die abgezogenen 5,50 Mk. zurückzugeben. In einem anderen Falle kam die Mutter eines Mitgliedes zu mir und beklagte sich, daß ihrer Tochter beim Verlassen des Dienstes 1 Mk. für eine zerprüngene Kaffeekanne abgezogen sei. Auch hier hatte ich durch ein Schreiben an die Dame den Erfolg, daß die Frau ohne Anstand zurückgezahlt wurde. Kolleginnen, an diesen Beispielen seht Ihr wieder, daß nur der Verband für Euch eine wahre Stütze ist. Darum muß es auch stets Euer Bestreben sein, recht fleißig für den Verband zu agitieren, denn nur dann könnt Ihr Vorteile erreichen. Also freundlich an die Arbeit, lüft Freundinnen und Kolleginnen auf, bringt sie vor allen Dingen mit in die Versammlung.

Luise Biermann.

Danzig. Am 31. März tagte in Langfuhr im Lokale des Herrn Vöhring, St. Michaelsweg 39, eine öffentliche Versammlung. Herr Crispian sprach recht eingehend über die bestehenden Gewerbeordnungen. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Ausführungen des Redners. Nach Schluß der Versammlung konnten einige Aufnahmen gemacht werden. — Am 20. April fand das erste Stiftungsfest unserer Ortsgruppe statt, das einen recht gemüthlichen Verlauf nahm und alle Teilnehmer erfreute und befriedigte.

Dresden. Die Ortsgruppe Dresden veranstaltete am 5. Mai im mittleren Saal des Reglerheims ein Frühlingsfest. Anfang 5 Uhr. Vorträge und Tanz, verbunden mit Uebertreibungen, sorgten für die Unterhaltung. Am 19. Mai wird eine Paumbütpartie nach Koffeubaude veranstaltet. Treffpunkt 1/4 11 Uhr am Postplatz, von dort mit der Straßenbahn nach Briesnitz, dann zu Fuß durch den Schönergrund, Schönermühle, Albrechtsburg, Koffeubaude wieder nach dem Gasthof Briesnitz, wo zum Schluß ein gemüthliches Tanzabend stattfindet. Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein Die Ortsverwaltung.

Krankfurt a. M. Am 14. April sprach Herr Arbeitersekretär Graf über: „Die neue Reichsversicherungsordnung und die Dienstboten“. An vielen Beispielen zeigte der Referent, wie tiefmütterlich seither die Dienstboten von der Gesetzgebung bedacht worden sind. Das neue Reichsversicherungs-gesetz bringt nur insoweit für die Dienstboten eine Verbesserung, als sie nach dieser vom 1. Januar 1913 ab der Ortskrankenkasse angehören müssen. Der Unfallversicherung unterliegen die Dienstboten nicht, trotzdem gerade bei ihnen Unfälle ziemlich häufig vorkommen. Kollegin Tesch bedauerte, daß dieser Vortrag, der ein so vielseitiges Gebiet für die Hausangestellten behandelt, nicht vor einer besser besuchten Versammlung gehalten worden sei. Sie forderte die Anwesenden auf, für die nächste Versammlung besser zu agitieren und für guten Besuch unseres Sommerfestes zu sorgen, das am 19. Mai im Tivoligarten, Darmstädter Landstr. 234, stattfindet.

— Einen sehr guten Erfolg brachte der Ortsgruppe die öffentliche Versammlung am 24. März, in der die Kollegin Rudolph über das Thema sprach: „Wollen wir immer rechtlos bleiben?“ Der große Saal des Gewerkschaftshauses war überfüllt, und mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen der Referentin. An den Vortrag schloß sich ein gemüthliches Zusammensein, das die Mitglieder bis nach Mitternacht in freudiger Stimmung vereinte. 33 Aufnahmen waren das Resultat der Versammlung. Die Mitgliederversammlung am 5. Mai fällt mit Rücksicht auf das Mai- und Waldfest der Partei aus. M. R.

Niel. Am 3. April hielten wir unsere Mitgliederversammlung ab, die leider nicht gut besucht war. Arbeitersekretär Willian hatte es sich zur Aufgabe gemacht, uns einen gesprächigen Abend zu bereiten, indem er uns von Ludwig Thoma Seiteres und Ernstes vorlas. Es folgten einige Gedichte, die von den Mitgliedern mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden. Dann besprachen wir, wie wir zu unserer am 21. April stattfindenden Versammlung agitieren wollten. Alle anwesenden Mitglieder erklärten sich bereit, eine Anzahl Flugblätter mitzunehmen und zu verbreiten. Es wurde beschlossen, in der am 16. April stattfindenden Frauenversammlung, in der Frau Dr. Weyl referiert, die Tische mit Flugblättern zu belegen. Dann wurde Kollegin Wiffelst zur Teufelstiererin gewählt. Unter Beschließen wurde den Mitgliedern ans Herz gelegt, auch in der öffentlichen Versammlung zu erscheinen, da wir nach derselben noch einige Stunden vergnügt beieinander sein wollen. Derauf erfolgte Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr. J. B.: Fr. S. Deuberg.

Hamburg. Mitgliederversammlung am 11. April im Gewerkschaftshaus. Wegen Verhinderung des Referenten gab die Kollegin Stähler einige Aufklärungen über die Raiffeiler. Es wurden alle Kolleginnen, die es möglich machen können, erucht, am Raiffeilfest teilzunehmen. Die Kollegin Dengler ersuchte die Kolleginnen, recht ruhig der Würde des Tages entsprechend, im Zuge zu marschieren. Es wurde bekannt gemacht, daß am 1. Mai, abends 6 Uhr, bei Eitelberg, Al. Rosenstraße, ein gemüthliches Zusammensein stattfindet. Kollegin Gerber gab den Kartellbericht. Einige Kolleginnen gaben ihre Erfahrungen bei der letzten Hausagitation bekannt. Ferner wurde noch auf unseren am 12. Mai stattfindenden Frauentag aufmerksam gemacht. Kollegin Müller wurde als Beisitzerin in den Vorstand gewählt.

J. de Haas.

Abrechnung für das 1. Quartal 1912.

Einnahme:		Hauptkaffe.	Ausgabe:
	RM.	RM.	RM.
Rom 4. Quartal am Dreier- bliebene Hauptkassengelder		526,98	
427 Eintrittsgelder à 20 Pf.	85,40		
4951 Beiträge à 20 Pf.	970,20		
Sonstige Einnahmen:			
14 Duplikatkarten à 20 Pf.	2,80	1068,40	
		Summa .. 1585,38	

Einnahme:		Lokalkasse.	Ausgabe:
	RM.	RM.	RM.

Rassenbestand vom 4. Quartal 1911		649,62	
4851 Beiträge à 20 Pf.	970,20		
4852 Ortszuschuß à 10 Pf.	485,20		
Siedlervergütungen	172,-		
Sonstige Einnahmen:			
Einkauf von Weislich- fetten		502,77	
Durch Verkauf eines alten Abrechnungsbuchs		3,-	
98 Arbeitskarten à 10 Pf.	9,80	2142,57	
		Summa .. 2792,59	

Hamburg, im Januar 1912.

Luise Köhler, f. Bevollmächtigte.
Frieda Ruhlmann, Kassiererin.
Geprüft und für richtig befunden:
Emma Ebach,
Lina Hoff, Amanda Kröger
Revisorinnen.

Hannover. In der Mitgliederversammlung am 20. März wurde der vorgelegene Vortrag über: „Die Lage der weiblichen Dienstboten“ auf eine spätere Versammlung vertagt und dafür die erfolgte Erhöhung der Gehührentagen für gewerbsmäßige Stellenvermittler eingehend besprochen und kritisiert. In der behördlichen Bekanntmachung heißt es, daß die Erhöhung erfolgt sei nach Anhörung der Träger der öffentlichen Arbeitsnachweise, Vertreter der Stellennachweise, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ausgeschlossen hat man die wirklichen Vertreter der Arbeitnehmer; den Verband der Hausangestellten und den Verband der Gastwirtsgehilfen. Die gewerbsmäßigen Stellenvermittler im Stadtkreis Hannover sind jetzt berechtigt, folgende Gebühren für die Vermittlung von Haus- und Dienstpersonal zu fordern:

1. Erzieherinnen, geprüfte Gouvernanten, Kindererzieherinnen I. Klasse 15,- RM.
2. Erzieherinnen, Gouvernanten mit höherer Schulbildung 8,-
3. Erste Köchinnen, geprüfte Säuglingspflegerinnen 12,-
4. Köchinnen ohne Zimmerarbeit, Jungfern und Serviermädchen 10,-
5. Köchinnen, wenn sie neben anderem Gesinde beschäftigt werden 8,-
6. Alles übrige weibliche Dienstpersonal im Haushalt, wie Aufwärterinnen, Alleinmädchen, Kindermädchen, Küchenfrauen, Bonnen, Küchenmädchen, Hausmädchen, Stubenmädchen und ähnliches Personal 6,-

Das den Interessen der gewerbsmäßigen Stellenvermittler erwiesene große Entgegenkommen bedeutet eine große Schädigung der stellensuchenden Mädchen, denen ja die Hälfte der Gebühr zur Last gelegt wird. Für unsere Kolleginnen muß das wieder ein ganz besonderer Ansporn sein, unter ihren Bekannten und Freundinnen für den Verband zu agitieren, der für seine Mitglieder einen kostenlosen Stellennachweis errichtet hat und dadurch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Hausangestellten erwirken will. Den Vermittlerinnen ist die Vermittlung die Hauptsache. Die Interessen der Mädchen sind ihnen gleichgültig. Ja, mehr noch, sie haben ein geschäftliches Interesse daran, wenn die Mädchen recht häufig zu wechseln gezwungen sind. Wie gewissenlos Vermittler handeln können, beweist folgendes Beispiel. Ein junges Mädchen wandte sich von Hildesheim aus an eine Stellenvermittlerin in Hannover um Stellung. In außerordentlich freundlicher Weise bekam es Bescheid, daß eine gute Stellung gefunden sei. Das Mädchen hatte sich ganz auf die Vermittlerin verlassen. Als es nach Hannover kam und die Stelle antreten wollte, war die Herrschaft überrast, daß das Mädchen erst 17 Jahre alt ist, ein solch junges Mädchen war den Arbeiten in ihrem Hause nicht gewachsen und die Vermittlerin hatte ihr beteuert, das Mädchen sei 19 Jahre alt. Die Herrschaft weigerte sich, das Mädchen zu behalten und die Vermittlerin hatte sich aus dem Staube gemacht, aber 3 Mf. Gebühren von dem Mädchen vorher eingestrichelt. Eine Waisefrau verwies die Kollegin an unser Büro. Wir versprachen, ihm zu seinem Recht zu verhelfen und forderten es auf, Mitglied unserer Organisation zu werden. Das Mädchen war aber durch das Erlebnis so verächtlich und mutlos geworden, daß noch so freundliche Worte es nicht davon abhalten konnten, erst wieder einmal zu den Eltern nach Hildesheim zurückzukehren.

Unsere Kolleginnen können nicht oft und dringend genug ermahnt werden, mit uns zu wirken, alle Hausangestellten unserer Organisation zuzuführen.

In der Diskussion sprachen die Kolleginnen Vertcam, Rienstedi, Hahn und Wegenski. Kollegin Vertcam wurde von ihrer Herrschaft ohne rechtmäßigen Grund plötzlich entlassen. Da die Herrschaft sich weigerte, Lohn und Kostgeld für die Zeit, die sie noch gebunden war, zu zahlen, wurde der Klagenweg beschritten. Es kam ein Vergleich zustande. Die Kolleginnen Rienstedi und Hahn schilderten die traurigen Erfahrungen, die sie im Dienste gemacht haben. Kollegin Gewehr sprach

nach über die Reformbestrebungen der bürgerlichen Damen, durch die die Dienstbotennot ebensovienig beseitigt wird wie das Los der Dienstboten gebessert. Beides wurzelt in den für die Hausangestellten geltenden gesetzlichen Bestimmungen, der Gesindeordnung, die aber die Damen nicht beseitigt wissen wollen. Darum kann es für die Hausangestellten, die doch alle eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeisehen, nur einen Weg geben: der Anschluß an den Zentralverband der Hausangestellten.

In der Mitgliederversammlung am 17. April gab Stöcklin Gewehr einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages. Danach nahmen die Kolleginnen die Abrechnung vom 1. Quartal 1912 entgegen. Die Einnahme betrug 1228,18 Mf., die Ausgabe 1156,31 Mf., somit verbleibt ein Kassenbestand von 71,87 Mf. Nach dem Bericht der Revisorinnen wurde der Kassiererin Entlastung erteilt.

Haus der Weltkurstadt Wiesbaden.

Wiesbaden ist bekannt durch seinen großen Fremdenverkehr und durch seine Kurindustrie. Neben all dem Reichtum und Luxus, der dort sichtbar ist, ist die Lage der Hausangestellten eine ganz miserable. Unlängst wurde gelegentlich einer Gewerbegerichtsverhandlung bekannt, daß in der Privatwohnung eines großen Brauhauspächters das Mädchen im Badezimner schlief. Letzteres ist räumlich gerade so, daß das Bett überall anstößt, dabei ist keine Tür zu schließen. Das Mädchen hat sich in der Küche aus- und anzukleiden und seine Utensilien sind im Klosett aufbewahrt. Wie könnte hier eine strenge Wohnungsaufsicht wohlthuend wirken und den Hausangestellten wenigstens eine gesunde Wohnung sichern. Ein anderes Bild! Eine Majorsfrau schenkte ihrem Dienstmädchen zu Weihnachten ein Armband im angeblichen Werte von 18 Mf. Offenbar ein Zeichen, daß die Herrschaft mit dem Mädchen sehr zufrieden war. Das Mädchen kündigte im März ordnungsgemäß, geht fort und es werden ihm 8 Mf. für das Armband einbehalten. Auf Einspruch erklärt die Frau Major: das Mädchen hätte solchen Schmutz zurückgelassen, daß eine Putzfrau mit 8 Mf. hätte bezahlt werden müssen. Wer lacht da? Die Frau eines Bergwerksdirektors gab einem Dienstmädchen zu Weihnachten Stoff zu einem Kleid. Weil das Mädchen auch zum März austrat, verlangte zuerst die Madame das Kleid zurück. Nun ward es der Herrschaft erst klar, daß der Stoff zum eigenen Gebrauch zu piebisch war, man gab ihm dem Mädchen wieder, zog ihm aber 8 Mf. dafür vom Lohn ab. Wann werden die weiblichen Hausangestellten einmal zu der Einsicht kommen, sich auch in Wiesbaden besser zu organisieren.

Hoffentlich tragen all diese aufgedeckten Mißstände dazu bei, daß auch hier die Organisation so erstarbt, daß wir in die Lage kommen, recht bald energisch vorgehen zu können. Einen Teil von Aufnahmen von Kolleginnen haben wir in letzter Zeit gemacht, es müssen aber Hunderte noch gewonnen werden, um unserm Ziel näher zu kommen. E. Dengel.

Die Hausdienstausschüsse.

Zeit mehreren Jahren sind die Hausdienstausschüsse, in denen Dienstboten nichts zu sagen haben, bei der Arbeit, um der Not an Dienstboten, die immer ärger wird, zu steuern. Daß diese Damen und Herren dabei die verkehrtesten Mittel anwenden, wundert uns nicht, denn diese Herrschaften wollen um keinen Preis auch nur die geringsten Vorrechte einbüßen. Die Münchener Hausfrauenvereinigung hat sich zuerst mit einem solchen Dienstvertrag herausgewagt. Wenn wir uns den Vertrag ansehen, müssen wir sagen, daß nicht viel Mut, aber Aufmerksamkeit und Sorgfalt dazu gehört, den Hausangestellten derartiges zu bieten.

Was steht darin? Was soll den Hausangestellten gewährt werden?

Alle 14 Tage Sonntags 4 Stunden Ausgang.

Alle 14 Tage 2 bis 3 Stunden für eigene Arbeiten.

Diese freie Zeit kann noch eingeschränkt werden, wenn eilige Arbeiten zu erledigen sind. (Und wann findet die Herrschaft hierzu nicht Gelegenheit?)

In der Regel (also nicht ständig) sollen 8 Stunden Nachtruhe gewährt werden.

Abzüge vom Geldlohn sollen bis zur Höhe des halben Monatslohnes gemacht werden können. Ueber alle aus diesem Vertrag entstehenden Streitigkeiten entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges das bei dem Münchener Hausdienstausschuß gebildete Schiedsgericht endgültig. Einzelne Personen aus diesem Schiedsgericht dürfen nicht abgelehnt werden.

Die übrigen Abmachungen bestehen bereits heute schon, auch ohne Vertrag.

Der einzige Fortschritt lautet: Die Dienstherrschaft verzichtet auf das Recht, bei Weigerung der Dienstleistung sich das Mädchen durch die Polizei zuführen zu lassen. Dieser Passus ist deshalb in den Vertrag hineingekommen, weil die Damen wissen, daß sie doch keinen Vorteil daraus ziehen, wenn sie die Zurückführung des Dienstboten fordern.

Nach diesen sogenannten Vertragsbedingungen bleibt also nicht nur alles beim alten, im Gegenteil, es soll noch schlimmer werden! Die Herrschaft macht sich an, uns unter winziges Recht zu nehmen, im Streitfall den Rechtsweg zu beschreiten! Und derartiges zu bieten, ist unerhört. Nachdem wir von jeher mit geringerem Recht behandelt werden als andere Arbeiter, sollen wir, denen täglich so viel Unrecht von den Herrschaften angetan wird, auch noch des Rechts beraubt werden, im Streitfall den Rechtsweg zu beschreiten.

Wir müssen unsere Kolleginnen in München aufrütteln, daß sie erkennen, daß diese Herrschaften nur die eine Absicht haben, uns als Rechtlose auch ferner nach Willkür behandeln zu können. Der Vertrag soll die Hausangestellten täuschen, indem sie glauben sollen, sie hätten Vorteile erreicht, aber der erste Streit wird ihnen die Augen öffnen und ihnen beweisen, daß sie noch rechtloser sind als zuvor.

Die Aufpaffer der Berliner Wach- und Schließgesellschaft.

Es ist bekannt, daß unterwürfige Menschenkinder, die sich in großer Abhängigkeit und unsicherer Lebenslage befinden, immer bemüht sind, ihren Vorgesetzten zu gefallen, dem „Herrn“ in irgend einer Weise gefällig zu sein. Manche glauben, ihre eigene Stellung dadurch zu festigen, daß sie ihre Mitmenschen verfluchen und Neugierigkeiten anbringen. Jeder vernünftige Mensch weiß aber, daß gerade solchen Menschen am allerwenigsten zu trauen ist. Er hört sich wohl die Neugierigkeiten an, aber verachtet die Anbringer. In großen Häusern hoben auch die Hausangestellten darunter zu leiden, daß sich überall Aufpaffer und Anbringer befinden, die pünktlich mit dem Morgengruß ankündigen, wann das Personal nach Hause kam, wie lange noch Licht in den Zimmern brannte und was sonst „Verdächtiges“ zu melden ist. Daß sich hierzu auch die Berliner Wach- und Schließgesellschaft hergibt, ist für unsere Mitglieder von Interesse zu wissen. Kürzlich sind uns zwei solcher Meldungen auf den Tisch geflossen. Sie lauten:

„Berlin, den 4. April 1912.
Herrn Dr. S . . . , Hochwohlgeboren, Tiergartenstr.

Der Wächter des Reviers . . . meldet von der letzten Nacht:
„Das Hausmädchen (Vorname) kam um 11,50 Uhr nach Hause.“

Hochachtungsvoll
Berliner Wach- und Schließgesellschaft.
(Unterschrift.)

„Berlin, den 13. April 1912.
Herrn Dr. S . . . , Hochwohlgeboren, Tiergartenstr.

Der Wächter des Reviers . . . meldet von der letzten Nacht:
Um 1,40 Uhr kam das Wirtschaftsfraulein heim; bis zu dieser Zeit brannte in deren Zimmer Licht; ebenso waren die drei danebenliegenden Fenster erleuchtet.

Hochachtungsvoll
Berliner Wach- und Schließgesellschaft.
(Unterschrift.)

Wenn die Herrschaften vielleicht besorgt sein sollten, daß die Hausangestellten nur ja genügend Nachtruhe genießen, so sollte man ihnen am Tage Zeit zum Ausgehen und zur Erholung gönnen. Darüber aber klagten die Angestellten sehr. Sie klagten auch über zu lange Arbeitszeit und unfreundliche Behandlung. „Der Diener hat Dienst von früh 7 bis nachts 12 Uhr; er muß die Rückkehr des Herrn erwarten; er muß ohne Klingelzeichen zur Stelle sein. Wird ein Klingelzeichen gegeben, so treffen ihn Verweise, daß es zu lange dauert. Die Kammerjungfer tritt zitternd und zagend in das Ankleidezimmer der „Gnädigen“. Mit keiner Arbeit ist die „Gnädige“ zufrieden und ist so ungnädig, daß das Zimmer fast immer dreimal rein gemacht werden muß, ehe die Dame zufrieden ist. Kein freundliches Wort wird der Dienerschaft vergönnt, nur Tadel und Befehle. Der Ausgang muß erbeten werden. Doch hat keiner die rechte Erholung und Freude, denn die Kontrolle erwartet die Heimkehrenden an der Haustür.“

Sklavenmoral.

Wer je in katholischen Gegenden unseres Vaterlandes versucht hat, Dienstmädchen zu organisieren, weiß, daß das in diesen Gebieten besonders schwer hält. Den armen Mädchen ist von frühester Jugend an im Elternhause, in der Schule und in der Kirche eingepfropft worden, daß sie zum Dienen geboren seien. Immer wieder hat man ihnen gepredigt, sich in Gottes Willen zu schicken, denn in einer anderen Welt würden sie für die Entbehrungen hienieden reichlich entschädigt werden. Diese Mädchen leben daher stumpf dahin, warten vielleicht sehnsüchtig auf eine Verbesserung ihrer Lage nicht zu haben. Wenn sie dann erst von einem katholischen Standesverein gefasert sind, wird ihre Sklavenerziehung in ihnen derart vollendet, daß jede Herrschaft die willigen Ausbeutungsobjekte besitzt.

Künftig ist im Verlage von Hermann Walther, Verlagsbuchhandlung, in Berlin ein Buch „Mädchens Wegeleit“ erschienen, das so recht einen Blick in katholische Erziehungsgrundsätze zuläßt. Dem Dienstbotenstande widmet das Buch seine besondere Aufmerksamkeit. Natürlich wird von Rechten der Dienenden so gut wie nicht gesprochen, desto mehr aber von Pflichten. Man höre nur, wie die Verfasserin die lieben, guten Herrschaften preist:

„Sie ersehen, was das Elternhaus nicht bieten konnte oder bauen auf, was dort grundgelegt wurde. Sie wollen Euch zu braven Menschen und nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranbilden, und ihre Sorge für Euch verlangt von ihnen manches Opfer, das sie in Liebe bringen. — Auch ihr Wohlwollen wird oft in das Gewand der Strenge sich kleiden müssen. Ihr werdet die Gründe ihres Handelns nicht verstehen, ja, es wird vorkommen, daß sie ungerecht Euch behandeln oder ohne Liebe.

Vorgesehte haben nicht nötig, die sie leitenden Beweggründe zu offenbaren. Und sollten Ungerechtigkeiten und Mängel, ja Lieblosigkeiten zutage treten, so denkt an die empfangenen Wohltaten und gleicht in dankbarer Liebe aus. Ihr wißt ja nicht, welches Leid das Herz des Nächsten bedrückt und ihn hart erweichen läßt. Harte Behandlung ist auch der Prüffstein, der die Kraft im Menschen erkennen und erproben läßt, und das Feuer, das seinen Charakter läutert. Ergreift mit starkem Mute und heroischem Danke die Gelegenheit, Herz und Gemüt zu bilden. Freilich ist das schwer und lernt man solches nicht in einem Tage. Geduld aber überwindet alles. Ein dankbares Dienstmädchen läuft nicht von einer Herrschaft zur anderen, auch dann nicht, wenn ihm anderswo ein Taler mehr geboten wird. „Unser Haus,“ sagt es, wenn es von dem Hause der Herrschaft spricht. Der Herrschaft Ehre ist seine Ehre, der Herrschaft Schande — seine Schande.“

Man denke: Vorgesehte haben nicht nötig, die Beweggründe ihres Handelns bekanntzugeben. Die dürfen ohne jeden Grund die Dienstboten schikanieren und diese haben recht schön Ruhe zu halten. Ja, auch dann sollen die Mädchen die Stellung nicht wechseln, wenn ihnen irgendwo anders ein höherer Lohn winkt. „Aus Dankbarkeit“ sollen sie aushalten. Das beste ist aber, daß auch das Dienstmädchen entehrt sein soll, wenn die Herrschaft Schande auf sich häuft. Man wird wohl schon sehr katholisch sein müssen, um diese Weisheit begreifen zu können.

Natürlich werden die Mädchen angepornt, nicht nur ihre Pflicht zu tun, sondern darüber hinaus Tag und Nacht zu arbeiten. Liebevoll und christlich predigt die fromme Verfasserin:

„Sei gefällig! Ein wirklich gutes Mädchen begnügt sich nicht damit, die ihm übertragenen Arbeiten maschinenmäßig zu verrichten, wartet nicht, bis es zu einer Hilfeleistung aufgefordert wird, sondern steht, wie man zu sagen pflegt, immer zum Sprunge bereit, liest seinen Vorgesehten die Wünsche vom Gesicht und erfüllt sie unaufgefordert. Dabei heißt es allerdings oft, Opfer bringen, die liebe Bequemlichkeit überwinden. Wieviel Opfer kann man nicht bringen bei Krankheiten eines Familienmitgliedes; Opfer an Zeit, Opfer an Vergnügungen und Opfer an Schlaf. Auch an Gelegenheit zu Liebeserweisen den Kindern gegenüber fehlt es nicht. Ohne große Mühe vermag man den Kleinen Freude zu bereiten, indem man sich zu ihnen hinabläßt und Kind mit ihnen wird. Aber alle Gefälligkeiten, wie überhaupt alle Dienste gewinnen an Wert, wenn sie mit einer freundlichen Miene geleistet werden. Sei deshalb heiter trotz vieler Arbeiten und aller Unannehmlichkeiten! Sei heiter trotz großer Müdigkeit! Sei heiter trotz einer launenhaften und nervösen Hausfrau! Bleibe ruhig und Du kommst am besten mit ihr aus. Bleibe ruhig, wenn Dir ein unrechter Vorwurf gemacht wird oder die heranwachsenden Kinder Dir unartig entgentreten. Immer sei und bleibe heiter!“

Diese guten Mahnungen sind wirklich „heiter“. Noch heiterer würde es wohl, wenn die Verfasserin ihre Lehren einmal als vielgeplagtes Dienstmädchen in die Praxis umsetzen sollte. Am empfindlichsten ist wohl die Zumutung, daß sich die Kolleginnen Ungelegenheiten heranwachsender Kinder gefallen lassen sollen. Das sollen sie gerade nicht, sondern den „Herren“ söhnen und „Herren“ töchtern erklären, daß sie nicht die Zielscheibe ihrer Launen abzugeben brauchen. Wer seine Pflicht tut, braucht sich nicht auch noch ungerecht behandeln zu lassen. Man gutmütige Mädchen fordern den Uebermut der Herrschaftskinder geradezu heraus, und nicht selten sind unfittliche Attentate der Herren Haus söhne darauf zurückzuführen, daß die Bürgischen nicht rechtzeitig in ihre Schranken gewiesen wurden.

Die Lehren des Buches „Mädchens Wegeleit“ zeigen, welche gefährliche Gegner wir in den katholischen Standesvereinen zu erblicken haben. Die Kolleginnen, die etwa diesen Vereinen zuneigen, müssen darüber aufgeklärt werden, zu wem unwürdigen verfluchten Geschöpfen man sie dort erziehen will.

Etwas vom eigenen Heim.

Das eigene Heim schwebt uns allen in unseren jungen Jahren als das erstrebenswerteste Ziel vor, ein Heim, das wir gestalten können nach unseren eigenen Wünschen, in dem wir Ruhe und Erholung finden nach der Bürde des Alltags. Keine Stimme der „Gnädigen“, keine schrille Mädchenglocke soll uns dort schrecken. Und schön soll es drin sein, wohlig und warm, ein würdiger Rahmen, der die Familie, auch die kommende, umschließt.

Es ist nicht zu verwundern, daß dieser Wunsch bei den Hausangestellten sich besonders lebhaft geltend macht. Die meisten von ihnen leben tagtäglich das Wohlsein, das ein behagliches Heim zu bieten vermag, sie dürfen eine schöne, helle und geräumige Wohnung für die Herrschaft richten und doch sie selbst, sie müssen sich zumeist mit einer engen, oft noch lichtarmen Kammer begnügen. Wer kennt sie nicht die typische Mädchenkammer, gerade groß genug, um ein Feldbett aufzunehmen und notdürftig Raum zum Auskleiden zu gewähren? Wohl jenen Beneidenswerten, denen eine einsichtige Dienstherrschaft ein genügend großes, freundliches Zimmer zur Verfügung stellt. Körperliches Wohlbefinden, Stimmung und Arbeitslust werden dadurch gehoben.

Was wir so in den jungen Jahren bei anderen sehen und bei uns so bitter vermisten, was den Traum und die Hoffnung unserer stillen Stunden ausmachte, das soll später einmal verwirklicht werden. Es ist darum nur zu menschlich, daß so viele bei der Eheschließung versuchen, zum allermindesten einen matten Abglanz jener großen und mit reichen Mitteln ausgestatteten Säullichkeit, die man nur in Stand halten, aber nicht benutzen durfte, auch auf das eigene raumbeschränkte Heim zu übertragen.

Aber die Wirklichkeit ist rau und nicht nur der Raum, auch die Mittel zur Einrichtung unseres eigenen Heimes sind knapp. Ach, nur zu bald zeigt sich die Unmöglichkeit, für sich auch nur etwas annähernd Ähnliches schaffen zu können. Die ehemals so hoffnungsvollen jungen Leute verzichten resigniert oder sie wandern zum Ramschbazar oder gar zum Abzahlungsgeschäft. Die Vorbilder, die in der großen Wohnung des Wohlhabenden viel leicht — aber nicht immer — in guter Ausführung und schöner Harmonie standen, werden hier in Plunder und Schund zusammengewürfelt erstanden.

Was aber dort in der Herrschaftswohnung bei reicher Ausstattung und bei viel Personal zur Instandhaltung zweckmäßig und gut war, kann hier in den wenigen vielbenutzten Räumen der kleinen Wohnung und bei der beschränkten Zeit der Hausfrau vollständig unpraktisch sein. Man denke nur an die schön furnierte und polierte Tischplatte, die im Salon eine Pierde ist, in der Zwei- oder gar Einzimmerwohnung aber schon nach kurzer Benutzung zur Einnahme der täglichen Mahlzeiten verdorben sein würde. Man findet denn auch in Wirklichkeit in mancher Arbeiterwohnung jene zwecklose „gute Stube“, deren Möbel und Dekorationen zu den Bewohnern gar nicht harmonieren wollen und die deshalb auch gar nicht wirklich benutzt werden und die nun fast und öde dastehen.

Die Ansprüche an die einzelnen Räume sind eben in der kleinen Wohnung andere als in der mit vielen Zimmern. Soll aber der Hausrat später seinen Zweck voll erfüllen, so gilt es für das junge Paar, diese seine eigensten künftigen Bedürfnisse zu studieren und zu erfüllen zu suchen. So schwer oft das letztere ist, so angenehm und zweckmäßig bleibt das erstere. Arbeiterfinder, wie wir alle sind, müssen fast ausnahmslos auch später mit den Verhältnissen des werttätigen Volkes rechnen. Prinzipen, die sich das Achtenbrödel zum Ehegeponst wählen, gibt es nur im Märchenlande. Man muß also beachten, daß die Einrichtung des künftigen Heims den unvermeidlichen häufigen Umzügen standhält, daß die einzelnen Stücke einer starken Benutzung ausgesetzt sein werden. Die Hausfrau wird wenig überflüssige Zeit haben, viele Säulchen und Muscheln und Ecken und Winkel auszustauben, man braucht deshalb Stücke, die leicht und gründlich zu reinigen sind. Es gibt nur wenige Kastemöbel in der Wohnung, deshalb seien die einzelnen umfassend genug. Land aber wird durch die schnelle Abnutzung teuer, deshalb trachte man stets nach guter Ware. Diese ist vielleicht im Augenblick teuer und doch auf die Dauer billiger.

Freilich auch das Teuersein trifft nicht einmal immer zu. Man kann oft Schlechtes teuer bezahlen und Gutes billig haben, wenn man ungebührlichen Sündergewinn dabei ausschaltet. Das beweisen recht treffend unsere Konsumvereine, welche durchweg zu Tagespreisen bessere Waren bieten als der Kleinhändler und das nur, weil ihre Verwaltung weit wirtschaftlicher ist. Das hat aber auch im vorigen Herbst ein Wettbewerb für Einrichtungen von Arbeiter- und Beamtenwohnungen gezeigt, der einige recht beachtenswerte Lösungen zutage förderte. Man konnte 1 Zimmer mit Küche für 500 Mk., 2 Zimmer mit Küche für 800—900 Mk. haben. Zum Vergleich hatte man ein in einem Berliner Abzahlungsgeschäft erworbenes Zimmer daneben gestellt, das o h n e

Stühle bei Barzahlung 625 Mk., bei Abzahlung rund 690 Mk. kosten sollte. Dabei waren diese Abzahlungsmöbel abschreckend in der technischen Herstellung und geschmacklos in der Form.

Hier zeigten sich die Schäden des Abzahlungswesens in ihrer ganzen Nacktheit. Es ist nicht Zufall, sondern liegt im System der Abzahlungsgeschäfte, die Waren ungebührlich zu verteuern und deren Qualität herabzudrücken. Ein weiterer Nachteil liegt in der Veruchung der staufünftigen, sich mehr aufschwäben zu lassen, als man im Augenblick unabweisbar braucht. Dadurch steigen dann aber auch die laufenden Zahlungsverpflichtungen, bei deren Nichteinhaltung das bisherige Hab und Gut wieder weggenommen werden darf. Wer daher das Notwendigste nicht gegen Bar kaufen kann, nehme auf seinen Fall mehr, als er unumgänglich braucht. Schulden machen stets Sorgen!

Im Berliner Gewerkschaftshaus (Engelufer 15) wurde im vorigen Sommer und wird auch gegenwärtig wieder eine einfache aber zweckmäßige Wohnungseinrichtung unentgeltlich ausgestellt, die sich in ähnlichen Preisgrenzen hält. Die gegenwärtige Type hat Professor Peter Behrens zum Urheber.

Solcher Versuche, die Grundsätze der modernen Wohnungskunst auf die einfache Wohnung zu übertragen, sind in den letzten Jahren mehrere unternommen worden. Nicht alle haben die daran geknüpften Hoffnungen erfüllt. Voll befriedigt werden diese allerdings nie werden, so lange die arbeitende Bevölkerung keinen größeren Anteil an den Lebensgütern hat als heute. Aber gerade danach trachtet ja die moderne Arbeiterbewegung mit Recht. Man darf deshalb auch hoffen, daß mit dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse auch die Ansprüche steigen, die der einzelne an seine häusliche Umgebung stellt. Diese Bedürfnisse aber können durch das Vorführen guter Beispiele geweckt werden, wie zum anderen Teil einzelne seinen Geschmack daran läutert und das für gut findende auf das eigene Heim zu übertragen sucht.

Fr. Kühner.

Unterrichten und Arbeiten.

Von G. Weistamp, Bergedorf-Hamburg.

Die Riefe steht am Wäschefak,
Als „neue Köfch“*) kam heut sie her,
Sie wäscht mit Fleiß, wird warm und naß,
Da kommt „Madam“ von ungefähr.

Die „Gnädge“ schaut die Arbeit an
(Obgleich sie nichts davon versteht),
Und naserrümpfend meint sie dann,
Indem sie sich zu Riefe dreht:

„Das Wäschen, Riefe, ist 'ne Kunst,
Doch geht sie leider arg zurück,
Wie manches Stück ward mir verbunzt,
Durch träger Mädchen Ungebid!“

Und was das Sparen anbelangt,
So hat das feine liebe Not,
Drum wußt ichs auch noch keiner Dank,
Die ihre Dienste mir anbot

Es kosten Seif und Soda mir
Weiß Gott, mehr Geld Jahr ein Jahr aus.
Sei sparsam, Riefe, merk es Dir! — — —
So spricht Madam und will hinaus.

Da gibt sich Riefe einen Ruck:
„Nanu, Madam,“ spricht sie ganz schlicht:
„So'n Quäfen kriegt man auf'm Ruck,**“
Ohn Seif und Soda gehts doch nicht!

Ich bin kein Freund von Theorie,
Hier ist das Wäschbrett, gnäd'ge Frau,
Nun bitt ich freundschaftlich: zeigen Sie
Ihr Sparsystem mir mal genau!“

„Ich danke,“ spricht Madam ganz rot,
„Am Wäschefak darf ich nicht steh'n,
Da krieg ich's mit der . . . Atennot!“
Sie wendet schleunigst sich zum Geh'n.

Da lacht die Köfch in sich hinein,
Und denkt: Madam, der Fiebel der fikt,
'ne Ausred muß halt immer sein,
Doch diesmal sind sie — abgeblift!

*) Köfch = Küchenmädchen (norddeutsch).

** Ruck = wird man leid (westfälisch).

Notizen.

Berlin. Der Zentralarbeitsnachweis, Linkestraße 11, veranstaltet, ermüdet durch die Inanspruchnahme des **Ausbesserkursus**, zwei weitere Ausbildungskurse für Hauspersonal: 1. einen **Plättkursus**, in dem hauptsächlich das Plätten feinerer Hollwäsche und Blusen gelehrt wird, auf Wunsch auch das Plätten und Einstricken von Krügen und Manschetten, 2. einen **Schneiderkursus**, der Gelegenheit geben soll, das Zuschneiden und Abändern nach Schnittmustern und das Herstellen einfacher Röcke und Blusen zu erlernen. Die Kurse finden je einmal wöchentlich, abends von 7:30 - 10 Uhr statt. Der Unterrichtspreis beträgt vierteljährlich 5 Mark, im Einzelmonat 2 Mark. Für Material sind im ersten Monat 50 Pf. zu entrichten. Meldungen werden möglichst umgehend erbeten an den Zentralarbeitsnachweis, Berlin W. 9, Linkestraße 11 I. Auch zum Ausbesserkursus werden neue Schülerinnen angenommen.

Gleichzeitig wird nochmals bekanntgegeben, daß außer in der Linkestr. 11 eine zweite Vermittlungsstelle des Zentralvereins für Arbeitsnachweis in **Alt-Moabit 38** errichtet ist. Die völlig kostenfreie Vermittlung findet statt in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags für **Wäsche- und Reinmachefrauen, Aufwärtinnen**

und dergleichen und von 3 bis 7 Uhr nachmittags für Hausangestellte aller Art. Alle Mitglieder von Groß-Berlin nehmen am besten nur diese Vermittlungsstellen in Anspruch.

Ein Frauentag. Wie im Vorjahre, so wird auch in diesem Frühjahr im ganzen Deutschen Reich und darüber hinaus an einem bestimmten Tage durch große Versammlungen die Forderung des Frauenwahlrechts erhoben werden. Für diese große Kundgebung ist Sonntag, der 12. Mai, festgesetzt. Wer von den Kolleginnen es irgend möglich machen kann, eine Versammlung zu besuchen, der veräume es nicht. Alle Rechte, die erobert werden, kommen ja auch uns wieder zugute.

Eingegangene Druckschriften.

Welche Rechte hat das eheliche Kind und seine Mutter? Von N. Purgemeister. Geistesverlag L. Schwarz u. Co., Berlin.

Liste der gewerblichen Vister, die in der Industrie Verwendung finden. Von Prof. Dr. Sommerfeld und Gelehrter Dr. M. Fischer. Verlag von Gustav Fischer, Jena.

Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge. Von Theodor Leipart, Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

„Volksernährung“ von Dr. Julian Marcuse. Heft 29 der Arbeitergesundheitsbibliothek. Verlag Vorwärtsbuchhandlung in Berlin.

Für das Zentralbüro unseres Verbandes in Berlin wird zum sofortigen Antritt eine geeignete Agitatorin gesucht, die die Funktionen der zweiten Vorsitzenden

zu übernehmen hat. Bewerberinnen wollen sich bis zum 15. Mai cr. schriftlich melden an den **Hauptvorstand des Verbandes der Hausangestellten**, Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 1.

Berlin

Donnerstag, den 16. Mai 1912, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder - Vierteljahresversammlung

in den „Industrie-Zeitungen“, Deutshofstraße 20 I.

Tagesordnung: 1. Kassen- und Tätigkeitsbericht. 2. Bericht vom Verbandstag. 3. Neuwahl des Zentralvorstandes und der Revisoren. 4. Antrag auf Anstellung einer Hilfskraft im Büro. Einlass nur gegen Vorzeigung von Mitgliedskarte oder Buch.

Donnerstag, den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr:

Fortbildungsabend (Deutsche Geschichte)

im „Zentralarbeitsnachweis“, Linkestr. 11 I.

Leiter: Herr Georg Davidsohn.

Sonntag, den 12. Mai:

Hausflug nach Waidmannsluft.

Montag, den 27. Mai (2. Pfingstfeiertag)

Hausflug nach Mahldorf-Büd

(Nietmal).

Das Nähere der Ausflüge wird durch Handzettel bekanntgemacht.

Bremen

Mittwoch, den 8. Mai 1912,

pünktlich 8 1/2 Uhr abends:

Mitgliederversammlung

im Büro, Hafenstr. 39 I.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Verbandstag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Montag, den 27. Mai, (2. Pfingstfeiertag):

Hausflug nach Schützenhof Gröpelingen

Abfahrtszeit siehe auf dem beiliegenden Handzettel.

Jeden Mittwoch und Donnerstag, abends 8 Uhr:

Gemütliches Beisammensein

im Büro, Hafenstr. 39.

Jedes Mitglied benutze nur unseren kostenlosen Stellennachweis Hafenstr. 39 I.

Hannover

Mittwoch, den 22. Mai,

abends 8 1/4 Uhr:

Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Nikolaisstr. 7 II,

Zimmer 16.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten.

Sonntag, den 9. Juni 1912:

Stiftungsfest

im „Union-Garten“, Raschstr. 12.

Frankfurt a. M.

Sonntag, den 19. Mai,

nachmittags 3 Uhr:

Großes Sommerfest

im „Zooanlagen“, Darmstädter Landstr. 234.

Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr:

Versammlung

im II. Saal d. Gewerkschaftshaus, Stolzestr. 15/17

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Halle a. S.

Mittwoch, den 8. Mai 1912:

Große Versammlung

im „Konzerthaus“, Karstr. 14.

Vortrag von Ida Baar: „Wann haben die

Dienftboten Feierabend?“ — Anfang 8 Uhr abends.

Sonabend, den 1. Juni 1912:

Zweites Stiftungsfest

bestehend aus Konzert, Theater und Ball.

Anfang abends 8 Uhr

Ende früh 6 Uhr.

Der Vorstand.

Nürnberg - Fürth

Sonntag, den 5. Mai 1912

im „Blauen Plan“, Neue Gasse 42.

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht vom 1. Verbandstag.

2. Kassenbericht und Neuwahl der Verwaltung.

3. Lichtbildervortrag. — Anschließend Tanz.

Montag, den 27. Mai 1912,

Pfingstausflug nach Müggendorf

„Zentralgarten“, Fürther Straße 308.

Der Tanz beginnt um 4 Uhr nachmittags.

Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 4 Uhr,

in Fürth, „Schwarzes Kreuz“:

Dienftboten-Ball nebst Feste

(gehalten von Fräulein Helene Grünberg).

Alle Mitglieder nebst Freundinnen sind freundlich eingeladen.

Die Verwaltung.

Lüneburg

Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrtstag):

Hausflug nach Petersberg

bei der roten Schleife. Dasselbst Belustigung im

Walde. Es wird gebeten Freunde und Bekannte

mitzubringen. Treffpunkt bei der städtischen Turnhalle um

2 Uhr nachmittags. Die Ortsverwaltung.

Braunschweig

Mittwoch, den 22. Mai

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal „Fürstenthor“, Stobenstr. 9.

Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn

A. Merges. 2. Verschiedenes.

Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrtstag):

Hausflug nach dem Oelger Waldhaus.

Treffpunkt um 4 Uhr an der Endstation der

Elektrischen Bahn. Nachzügler werden im Wald-

haus erwartet.

Hamburg

Donnerstag, den 9. Mai,

abends 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Wesenbinderhof 57, I.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom

Verbandstag. 2. Wahl von 4 Mitgliedern zum

Ausschuß. 3. Wahl von 5 Kartelldelegierten.

4. Verschiedenes.

Sonntag, den 19. Mai, abends 8 Uhr:

Gemütliches Beisammensein

in „Eidelberg Gesellschaftshaus“, Al. Rosenstr. 16.

Sonntag, den 2. Juni: **Ausflug nach**

Bergeborf. Abfahrt vom Hamburger Hauptbahn-

hof 2,02 und 2,16 Uhr. Gemeinsames Treffen

mit der Bergeborfer Ortsgruppe um 3 Uhr in

„Schiefes Gesellschaftshaus“, Wentorferstr. 15,

von da Abmarsch nach Reinsbed, abends gemü-

tes Beisammensein in Bergeborf. Wir bitten

die Kolleginnen, sich zahlreich an allen Veran-

staltungen zu beteiligen. Die Ortsleitung.

Donnerstag, den 2. Mai 1912,

abends 8 Uhr:

Versammlung

im „Volkshaus“.

Tagesordnung: Kassenbericht und Berichter-

stattung vom Verbandstag.

Mittwoch, den 1. Mai, nachmittags 8 Uhr:

Hausflug nach Stötteritz

Treffpunkt: Festwiese.

Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 2 Uhr:

Große Frauenversammlung

im „Volkshaus“.

Donnerstag, den 16. Mai (Himmelfahrtstag):

Hausflug nach Abtnaundorf

Treffpunkt 4 Uhr am „Reustädter Gasthof“.

Nachzügler nach „Stadt Leipzig“ in Alt-Schönfeld.

Sonntag, den 9. Juni 1912, abends 6 Uhr:

Rosenfest

im „Volkshaus“.

Sonntag, den 23. Juni 1912:

Stechhahnpartie

Näheres wird noch bekanntgegeben.